



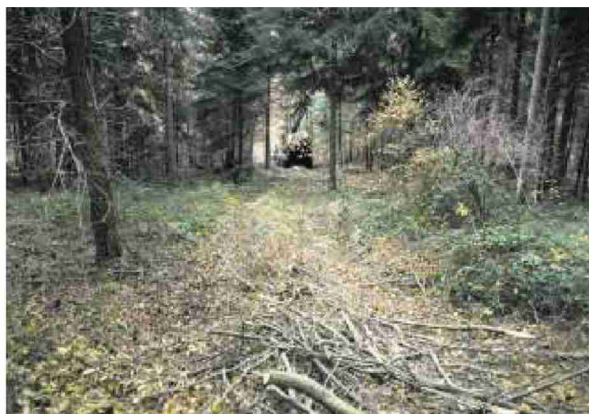
Neue Zürcher Zeitung  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
www.nzz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 114'209  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 681.013  
Abo-Nr.: 1094295  
Seite: 21  
Fläche: 108'378 mm<sup>2</sup>

## Im Jagdrevier des Königstigers

*Der Forstbetrieb der Burgergemeinde Bern ist modern ausgerüstet, schlank organisiert und erwirtschaftet Profit*



Moderne Forstarbeit wird mit schwerem Gerät und Hilfsmitteln wie Handy-Apps erledigt. Die Maschinen fahren auf «Rückegassen» (Bild links oben). BILDER: ADRIAN BAER / NZZ



Neue Zürcher Zeitung  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
www.nzz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 114'209  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 681,013  
Abo-Nr.: 1094295  
Seite: 21  
Fläche: 108'378 mm<sup>2</sup>

Waldwirtschaft und -pflege müssen nicht zwingend defizitär sein. Wie man im Forst mit zeitgemässer Arbeitsorganisation schwarze Zahlen schreiben kann, zeigt die Burgergemeinde Bern.

ALOIS FEUSI, BERN

Ein sonniger Vormittag im Spätherbst im Chlforst in Mühleberg bei Bern. Im Wald dröhnt und rattert ein Königstiger. Der Raupenharvester oder Vollernter, wie die 38 Tonnen schwere Maschine im Fachjargon genannt wird, macht seinem aus dem Tierreich entlehnten Markennamen alle Ehre. Er walzt röhrend zu einer Buche. Der Erntearm umfasst den Stamm und kerbt ihn mit der Motorsäge einige Male ein. Dann dreht der Maschinist Hansueli Wälchli das sogenannte Harvesteraggregat um den Baum herum und sägt ihn durch. Die gut 20 Meter hohe Buche kracht nach vorne. Der Greifarm packt ein weiteres Mal zu, zwei Rollen schieben und rupfen den Baum durch den Entaster. Holzsplitter, Zweige und Rinde prasseln auf den Boden, der Stamm rumpelt noch einmal durch das Aggregat, und die Säge zertrennt ihn in fünf Meter lange Stücke.

Das Laub taumelt noch in der Luft, als Wälchli die Maschine zum nächsten Baum steuert. Im Handumdrehen ist die Fichte gefällt, zurechtgesägt und bereit für das Rücken, den Transport zur Forststrasse. «Zwei, drei Minuten braucht der Königstiger für einen Baum», sagt Stefan Flückiger. «Das kostet uns 10 bis 15 Franken.» Ein Forstwart erledigt dieselbe Arbeit mit der Kettensäge in einer halben Stunde, was auf 35 bis 40 Franken zu stehen komme. «Der Vollernter ist sozusagen der Computer im Wald, der die Schreibmaschine ersetzt hat.»

Stefan Flückiger ist Forstingenieur ETH und arbeitet seit Juli 2013 beim Forstbetrieb der Burgergemeinde Bern (FBB). Seit Anfang 2014 leitet er diesen als Forstmeister in einer 80-Prozent-Anstellung. Bereits seit 2005 ist er mit einem 20-Prozent-Pensum Geschäftsführer des Verbands der Berner Wald-

besitzer. Bis 2013 war der 44-jährige Waldfachmann, der sich während des Studiums mit Stellvertretungen am Gymnasium und an der kaufmännischen Schule ein Zubrot verdient hatte, nach entsprechendem Nachdiplomstudium Rektor der Kaufmännischen Berufsschule Emmental: Ein Mann mit diesem Hintergrund kann mit Zahlen umgehen.

Als Körperschaft ohne Steuereinnahmen und Subventionen muss die Burgergemeinde Bern klug wirtschaften und ihr Geld selber verdienen. Sie zählt mit 3666 Hektaren zu den grössten Waldbesitzern des Landes. Abgesehen von drei Waldgebieten im Oberland erstreckt sich ihr Besitz über einen rund 20 Kilometer breiten Gürtel um Bern herum. Dazu pflegt und bewirtschaftet der FBB auch noch rund 350 Hektaren Wald im Besitz von Dritten.

## «Selbstgewähltes Defizit»

Die Zeiten, als die Burgergemeinde im Wald mehr als 80 Arbeiter beschäftigte und diesen in eigenen Forstwarthäusern günstige Wohnungen zur Verfügung stellte, sind schon lange vorbei. Heute zählt der FBB inklusive Chef noch 14 Angestellte. Die Firmentreue ist gross; der «jüngste» Mitarbeiter ist schon zehn Jahre im Betrieb. Im Zuge des im Juli 2013 eingeleiteten Umbaus der einstigen Revier-Organisation in eine Prozessorganisation sowie der Überführung aller Angestellten in einen Pool werden weitere Einsparungen möglich. So wird

Stefan Flückiger voraussichtlich darauf verzichten können, jene beiden Förster zu ersetzen, die in den nächsten Jahren in den Ruhestand treten werden.

«Es ist nicht verboten, im Wald Geld zu verlieren», erklärt der Forstmeister, als wir durchs Unterholz zu seinem Geländewagen zurückstapfen. «Man kann aber auch Geld verdienen.» 2014 belief sich der Ertrag des Berner Forstbetriebs bei einem Umsatz von rund 5 Millionen und einem sogenannten Hiebsatz von 30 000 Kubikmetern Stamm-, Industrie- und Energieholz auf 1,2 Millionen Fran-

ken. Flückiger ist zuversichtlich, dass der FBB trotz der derzeitigen Frankenstärke und deren Auswirkungen auf den inländischen Holzmarkt auch weiterhin in der Gewinnzone bleiben wird.

Die chronisch defizitäre Lage der Forstwirtschaft in den Mittellandbetrieben sei meist ein strukturelles Defizit und nicht durch den Wald gegeben, hält Flückiger fest. Es gebe halt in der Branche starke Widerstände gegen notwendige Strukturbereinigungen. Jene Betriebe, die ihre Hausaufgaben gemacht hätten, müssten nicht prioritär Personal auslasten, sondern könnten dort, wo es sich von der Topografie her lohne, Maschinen wie den Königstiger samt Bedienungspersonal von externen Firmen anmieten und damit das Holz zu wirtschaftlicheren Bedingungen ernten. «Es ist in diesen Fällen ein selbstgewähltes Defizit», bilanziert Stefan Flückiger.

## Sanfte Giganten

Vom Chlforst fahren wir zum Grossholz in der Gemeinde Gümligen östlich der Bundesstadt. Hier arbeitet zurzeit der vierachsige Forwarder mit Rückesystem und 86 Zentimeter breiten Rädern. Die 560 000 Franken teure Maschine mit fast 13 Meter langem Greifarm und einem Rungenkorb für rund 10 Tonnen Holz ist das einzige grosse Gerät im Besitz der FBB. Es ist gerade Schichtwechsel. Am Morgen sass der Berner Forstwart Markus Rufener in der Kabine, jetzt übernimmt sein Kollege Martin Streit, der bei einem Forstunternehmen im Seeland angestellt ist und derzeit bei den Arbeiten im Grossholz aushilft.

Das Wetter ist so günstig, dass vom Morgengrauen bis zum Einnachten Stämme gerückt werden können, die der Königstiger in der Vorwoche gerüstet hat. Flexibilität und Optimierung der Mittel werden im Wald der Burgergemeinde Bern nicht nur beim Anmieten von teuren Maschinen grossgeschrieben, sondern auch beim Einsatz des Personals. Wenn Not am Mann ist, arbeiten Berner Forstwarte auch einmal bei Geschäftspartnern mit und umgekehrt.



Neue Zürcher Zeitung  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
www.nzz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 114'209  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 681,013  
Abo-Nr.: 1094295  
Seite: 21  
Fläche: 108'378 mm<sup>2</sup>

Der gewaltige Forwarder macht einen brachialen Eindruck, als er von der Forststrasse abbiegt und rückwärts einen Abhang hinunterrumpelt und mit dem Greifarm links und rechts Stämme packt und bündelweise in den Rungenkorb lädt. Der empfindliche Waldboden nimmt dabei weniger Schaden, als es den Anschein macht. Zum einen sorgen die überbreiten Reifen für eine grosse Auflagefläche, was die Verdichtung des Bodens verringert. Und zum anderen ist das vierachsige Ungetüm auf einer Rückegasse unterwegs, auf der Hansueli Wälchli zuvor bei der Arbeit mit dem Königstiger eine dämpfende Schicht aus Geäst und Rinde hinterlassen hat.

## Ökologie ohne Amtsstempel

Rücke- und Aufarbeitungsgassen sind rund vier Meter breite Schneisen, die im Abstand von 25 Metern in den Forst hineinführen. Auf diesen für Laien kaum erkennbaren Streifen stehend, können die Maschinen mit den Greifarmen und Auslegern den Wald flächig bearbeiten. Der exakte Verlauf ist mit GPS-Daten dokumentiert, damit man sie auch nach einem Sturm mit grossen Mengen Fallholz leicht findet. «Die Fahrzeuge dürfen die Gasse nie verlassen», betont der Forstmeister. «Wenn das einer tut, hat er

zum letzten Mal bei uns gearbeitet.»

Flückiger vergleicht die Rückegassen mit den Weglein im Gemüsegarten, von denen aus man die Beete pflegt. Das ist im Wald kaum anders; auch hier werden die Pflanzenbestände kultiviert, ausgedünnt und verjüngt. Dabei wird Flückigers Crew inskünftig mit einer von der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften in Zollikofen entwickelten App zur zeitsparenden Bestandesaufnahme und Bestimmung der zu erntenden Menge Holz arbeiten.

Beim Holzen bringen die Forstwarder gezielt Licht in den Wald, welches das Wachstum von Jungbäumen erst möglich macht. Da und dort lassen sie einen mehrere Meter hohen Strunk als Lebensraum für allerlei Insekten und Vögel stehen, und das Totholz auf dem Boden dient Insekten, Mäusen, Vögeln, Füchsen und Igel als Lebensraum. Die Natur könne hier frei walten, betont der Forstmeister, und zwar ohne dass Waldstücke mit viel Steuergeld als Reservatsflächen ausgewiesen und subventioniert und die Waldbesitzer mit ständig neuen behördlichen Vorschriften gegängelt werden müssten. «Die Naturverjüngung ist ein ökologischer Vorgang. Da muss man nichts messen und nichts erheben, und ich brauche auch keine Sonderentschädigung dafür», hält Flückiger fest.